

Jugendsexualität zwischen gesellschaftlichen Botschaften und individuellen Erfahrungen

Anita Heiliger

Veröffentlicht in: Deutsche Jugend 11/2004, S. 469-479

Zusammenfassung:

Sexualität wird heute wie nie zuvor öffentlich in Zeitschriften, Fernsehen und vor allem im Internet in zumeist pornografischer Weise vorgeführt und beeinflusst erheblich Vorstellungen und Praxis der Sexualität Jugendlicher. Entscheidende Botschaften sind Männerdominanz und Frauenunterwerfung, Sexualität als unkontrollierbarer Trieb und als Mittel zur Erlangung von Männlichkeit, Erwartungen an Frauen als Sexualobjekte. Weibliche Sexualität wird nicht an sich, sondern nur in der Funktion für männliche Sexualität dargestellt.

Veränderungen sind aber feststellbar: Viele Mädchen fordern ihren Orgasmus ein, viele Jungen binden ihre Sexualität stärker an Gefühle als früher. Doch die Mehrzahl ist noch immer verunsichert und nicht angemessen aufgeklärt, sexuelle Übergriffe sind an der Tagesordnung. Mädchen und Jungen brauchen Erwachsene als aufgeschlossene Gesprächspartner für ihre Fragen und Probleme, brauchen Orientierungen für eine Sexualität, die respektvoll und einfühlsam ist sowohl sich selbst als auch PartnerInnen gegenüber.

Gliederung:

1. Öffentliche Inszenierungen von Sexualität
2. Zur Wirkung von Medieninszenierungen von Sexualität auf Jungen
3. Zur Auseinandersetzung mit der weiblichen Sexualität
 - 3.1. *Geschichte: die „sexuelle Revolution“*
 - 3.2. *Mädchen: emanzipatorische Erwartungen nach ihrem Orgasmus?*
 - 3.3. *Tabuisierung von Masturbation*
 - 3.4. *Chancen für eine ganzheitlich gelebte Sexualität?*
4. Sexuelle Übergriffe sind ein weit verbreitetes Problem
5. Den Prozess der sexuellen Sozialisation von Mädchen und Jungen begleiten

1. Öffentliche Inszenierungen von Sexualität

Nach einer großen Zahl von E-Mails zu urteilen, die sowohl auf privaten als auch auf dienstlichen Computern täglich, massenhaft und ungebeten erscheinen, ergibt sich ein Bild offenbar enormer Potenzstörungen von Männern und der Masturbation von Männern als sexueller Betätigung schlechthin. Pornografieangebote mit Sofortbildern, diverse Angebote für Maßnahmen zur Penisverlängerung, Penisversteifung und -Vergrößerung sowie Angebote zum Bezug von Viagra nehmen die ersten drei Ränge bei diesen Mails ein, die milliarden- ja billionenfach in die ganze Welt über das World-Wide-Web verschickt werden und ebenso wie auf den Computern Erwachsener auf denen von Kindern und Jugendlichen erscheinen, wie eine Untersuchung kürzlich erbrachte (vgl. Kinder werden... 2003).

Frauen und Männer sind auf den entsprechenden pornografischen Seiten im Internet in traditionellerem Geschlechterverhältnis denn je inszeniert. Frau beugt ihren Kopf zu einem riesigen Penis am stehenden Mann herab, nimmt das Geschlechtsteil mit Freude in den Mund - je größer desto besser -, oder beugt sich nach vorn, um dem großen starken Mann mit dem riesigen Penis, - oder mehreren Männern zugleich - sexuell zu Diensten zu sein, all das lächelnd versteht sich.

Sich anbietende nackte Frauen ohne Ende, so viele wie noch nie, so direkt plastisch vor den Augen und so fast greifbar wie noch nie und kostenfrei dazu. Zusammen mit den sogenannten „Softpornos“ im abendlichen Fernsehprogramm und „Ruf mich an!“, den lockenden An-

geboten für Telefonsex - die sich mittlerweile vervielfacht haben und schon in den ersten Jahren des Angebotes riesige Nutzerzahlen aufwiesen -ergibt sich die Vorstellung einer permanent masturbierenden männlichen Bevölkerung. Frauen rufen die Pornoseiten wohl in aller Regel nicht auf oder öffnen auch nicht die Sex-Mails, sobald sie über deren Inhalte erfahren genug sind. Sie lassen sich eher Walls errichten, um die ungebetenen Mails, die sog. Spams, abprallen zu lassen, von denen sie sich zumeist sehr belästigt fühlen. Doch was machen Männer mit diesen Botschaften? Der bayerische Landtagsabgeordnete Wallner, der horrende Rechnungen auf Kosten der bayerischen Staatsregierung verursachte, indem er stundenlang von seinem Dienstzimmer oder von seinem Dienstwagen aus Telefonsexnummern anrief, ist sicherlich kein Einzelfall.

Was also bietet sich heute für ein Bild von Sexualität?

Sexualität ist heute ohne Zweifel ein enormer Wirtschaftsfaktor, eine Ware, Zielgruppe in erster Linie Mann: An jedem Kiosk, an jedem Computer mit Internetanschluss, in allen Annoncenteilern der Boulevardzeitungen. Spezialversandhandel, versichert Volkmar Sigusch, bietet jegliche Maßnahme gegen Impotenz und Erektionsstörungen wie Pumpen, Potenzmanschetten, Penisringe, Vakuum-Erektionssysteme, Injektionen, Afrodiasaka (Sigusch 2000). „Jederzeit und willentlich potent sein! Davon träumt das 'starke Geschlecht' seit Jahrtausenden und hat folglich bereits alles nur Erdenkliche versucht" (ebd. S. 234). Wie mag es da zwischen Mann und Frau im Alltag ihrer Sexualität aussehen? Im Kontrast zu der Masse der medial inszenierten Sexualakte und -bilder berichtet Günther Schmidt von einem „kargen Sexualleben zwischen Männern und Frauen" (Schmidt 2000, S. 274). Er stellt einen eklatanten „Widerspruch zwischen den bunten und wilden Sexmärchen der Medien, die alles ausmalen, wie es zu sein hat, und dem spärlichen sexuellen Alltag der meisten Menschen" fest. „Eine groteske Diskrepanz scheint zu bestehen zwischen innerer Entdramatisierung der Sexualität und äußerer Sexualisierung dieser mit Sexualreizen voll gestopften Außen- und Medienwelt" (ebd. S. 275). Doch wonach bewertet Schmidt karg oder spärlich, zählt bei Schmidt nur die Quantität der Akte oder geht es nicht viel mehr um Qualität? Schmidt bringt zur Erklärung der „Kargheit" die Frauenbewegung ins Spiel. Sie habe durch die Installierung eines „Selbstbestimmungsdiskurses" einen neuen Sexualkodex hervorgebracht, „der den sexuellen Umgang friedlicher, kommunikativer, berechenbarer, rationaler verhandelbar, herrschaftsfreier machen oder regeln will" (ebd.). Er spricht von einer neuen „Verhandlungsmoral", die sich zwischen den Geschlechtern etabliert habe, Sigusch spricht von „Konsensmoral". Dies ist ohne Zweifel die Botschaft der Gleichberechtigung, wäre also absolut positiv zu bewerten. Kommunikation zwischen den Geschlechtern über gegenseitige Bedürfnisse, gegenseitiger Respekt und Rücksichtnahme aufeinander, Abstimmung der Bedürfnisse aufeinander, insbesondere auf sexuellem Gebiet, sind Inhalte, die heute für die Jungenerziehung erwünscht sind.

Wie verhalten sich nun die Feststellungen von Schmidt bezüglich „Kargheit" zur Übersexualisierung von Kultur und Alltag, wo bald jedes Produkt mit Assoziationen sexueller Benutzung von Frauen verknüpft ist? In München fand sich beispielsweise das Plakat: „Billig-willig-grillig. Heiße Hühner sofort zum Mitnehmen", eine Reklame des Unternehmens Wienerwald mit nackten Frauenbeinen¹.

Welche Wirkung haben solche Darstellungen eigentlich auf erwachsene Männer? Frauen reagieren logischerweise weit überwiegend ablehnend und empört, sind sie doch in der Position des Sexualobjektes dargestellt und müssen ihre Beschämung und ihren Ärger bewältigen. Aber die Wirkung auf Männer, die ja die Zielgruppe dieser Art von Werbung darstellt, ist meines Wissens gar nicht im Einzelnen erforscht.

2. Zur Wirkung der Medieninszenierungen von Sexualität auf Jungen

Worüber wir aber einiges wissen, ist die Wirkung solcher Bilder aus den Medieninszenierungen

¹ Das Plakat wurde vom Unternehmen nach heftigen Protesten zurückgezogen

gen von Sexualität auf Jungen (und Mädchen). Aus ihnen beziehen Jungen ihre zentrale Vorstellung von dem, was Sexualität ist, wie sie von Männern und Frauen (angeblich) gelebt wird, sie sind ihr zentrales Aufklärungsmittel. Diese Bilder vermitteln ihnen, wie sich Männer und Frauen - angeblich - sexuell verhalten, „was... 'richtige' und 'typische' Interaktionen (sind), was ein richtiger Mann mit einer richtigen Frau... macht" (Schmerl 2000, S. 149). Es werden ihnen Normen vermittelt, deren normativen Charakter wir meisten Erwachsene allerdings entschieden zurückweisen würden.

In Zeiten verstärkter Bemühungen um Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern und um die Etablierung von nichtdominanter, nichthierarchischer Männlichkeit sehen Kinder und Jugendliche anhand dieser Bilder, meint die Medienforscherin Christiane Schmerl, „dass es anscheinend furchtbar wichtig für das Prestige und das Selbstbewusstsein von Männern ist, dass sie sexuell dominant und initiativ sind. Anerkennung und Erfolg bestehen für Männer in diesen Bildgeschichten in der schnellen und effektiven Interaktion mit abhängigen und unterwürfigen Frauen. Weiterhin lernen männliche Jugendliche, dass solcher Art praktizierte männliche Sexualität als wichtigstes identitätsstiftendes Merkmal überhaupt gilt...“ (ebd.). Mädchen lernen auf diese Weise „die Verinnerlichung des männlichen Blicks im Selbstbild und Selbstbewusstsein von Frauen“ (ebd., S. 150).

Erotische, pornografische, nackte Frauenbilder prägen durch diese öffentlichen Inszenierungen den männlichen Blick auf Frauen, prägen Vorstellungen und Erwartungen an Frauen als Sexualobjekte, vor allem durch die Benutzung dieser Bilder für Masturbation (vgl. Heiliger/Engelfried 1995). Masturbation nach diesen Bildern ist die zentrale Einübung vieler Jungen in die männliche Sexualität. „Männliche Selbstkonditionierung“ nennt es Schmerl. Das überaus wichtige Vertraut werden mit der Lust am eigenen Körper, zu dessen Förderung die Sexualpädagogik mittlerweile gelangt ist, um die Diskriminierung der Masturbation zu beenden, geht hier eine folgenreiche, fatale Verbindung ein mit der Vorstellung von Frauen als benutzbaren, bereitwilligen Sexualobjekten.

Dies ist nun nicht gerade ein neues Phänomen. Aber heute ist es bemerkenswert, dass auf diesem Wege immer noch ein Frauenbild etabliert und verfestigt wird, das in Schule, Gesellschaft, Politik ja gerade vehement zu demontieren versucht wird. In unseren Interviews im Rahmen einer Studie mit Männern über ihre männliche, insbesondere sexuelle Sozialisation wird dieser Zusammenhang deutlich ausgedrückt, z.B. in folgenden zwei Aussagen über die Wirkung im weitesten Sinne pornografischer Bilder auf sie als Jungen:

„Ich denke...dass es das Bild aufbaut, ah ja, eine Frau bietet sich eigentlich immer an und sei es in Form einer Zeitschrift, wo man sie angucken kann“ (Heiliger/Engelfried 1995, S.130),

„Sie will immer und macht alles mit, will nur ihm gefallen, der immer kann und der große Hengst ist“ (Heiliger 1996).

Als fatal für die Ausgestaltung der männlichen Sexualität beschrieben die Männer die Kopplung der Wahrnehmung solcher Bilder und der Masturbation mit der sexuellen Reaktion auf ganz bestimmte Darstellungen von Frauen. Hier entsteht zum einen eine Konditionierung im Sinne automatischer sexueller Reaktion auf entsprechende Darstellungen von Frauen bzw. suggestive Botschaften über sie, die im weiteren Männerleben aktiv bleibt. Zum anderen prägen sich diese Bilder ein als „ausgestanzte Fantasien“, wie es einer der Interviewten ausdrückte, die er nicht mehr loswird, die in seiner Sexualität weiterhin aktiv sind und die ihn behindern! (vgl. Heiliger/Engelfried 1995).

Die stetig noch zunehmende Flut der pornografischen Bilder wird in ihrer Wirkung auf Jungen kaum jemals angesprochen, weder in der Schule, im Elternhaus noch im Bereich der Jugendarbeit. Vor allem werden sie niemals korrigiert hinsichtlich ihres Realitätsgehaltes, ob es also tatsächlich so abgeht zwischen Männern und Frauen, ob die Rollen wirklich so verteilt sind, Sexualität so mechanistisch, ästhetisiert, was die Körper anbetrifft, und zugleich eklig und abwertend ist.

Diese Darstellungen von Sexualität in den Medien werden auch schon von Kindern aus dritten und vierten Klassen sehr aufmerksam wahrgenommen, stellten MitarbeiterInnen einer Bremer Studie fest, die den Umgang von Kindern mit sexuellen Darstellungen in den Medien und deren Wirkung untersuchten (vgl. Millhoffer u.a. 1996, Gluszczyński 1998). „Die Sexualpädagogik“, wird von den ForscherInnen geschlussfolgert, „kann in dieser Situation nur versuchen, den Mädchen und Jungen zu ermöglichen, über ihre Erfahrungen zu sprechen und sich daraus ergebende Fragen zu stellen. Sie kann dazu beitragen, die kommerzielle Vermarktung von Sexualität zu durchschauen und darauf hin zu weisen, dass männliche wie weibliche Sexualität nach wie vor häufig klischeehaft und in reduzierter oder erniedrigender Weise dargestellt wird“ (Gluszczyński 1998, S. 25). „Also Internet ist ja echt heftig“, sagt ein 13-jähriger Junge, „wie leicht man da an so was rankommt, das geht ja so was von leicht! Man findet wirklich alles im Internet, Sex mit Tieren, (...) man konnte sich alles rausholen“ (ebd.). Die pornografischen und Gewaltdarstellungen erregen die Jungen und ekeln sie zugleich an. Sexualität wird ihnen hier als etwas Schmutziges, Gewalttätiges und Entwürdigendes, zugleich mit hohen Leistungsanforderungen Verbundenes vorgeführt. Wenn sie darauf masturbieren, erleben sie zugleich Lust und Scham. Sie entwickeln dann auch selber entsprechende Bilder in ihrer Fantasie, z.B. Frauen ihres sozialen Umfeldes in ähnlichen Positionen wie auf den Darstellungen, die sie erschrecken und sich schuldig fühlen lassen. Schnack und Neutzling haben dies in ihrem Buch „Die Prinzenrolle. Über die männliche Sexualität“ (1993) an sehr unmittelbaren Berichten von Jungen deutlich gemacht. „Der heute mitunter völlig unverstellte Zugang auch von vorpubertären Jungen zu pornografischen Medien,“ schreiben die beiden Autoren, tragen „dazu bei, dass sie lange bevor sie eigene und sexuelle Erfahrungen machen können, in hohem Maße mit unrealistischen Anforderungen konfrontiert werden. Es gibt einige Hinweise darauf, dass besonders jene Jungen, die sehr frühzeitig Pornografie konsumieren, aber erst viel später eigene reale Erfahrungen machen, die Instant-Verführungs-Fiktionen' und ‚veni-vidi-vici-Mythen' der üblichen Pornos für bare Münze nehmen. Dass sich heute immer mehr Jungen viel zu früh und viel zu mächtig mit pornografischem Material zuknallen können, ohne dieser Wucht innerlich standhalten zu können, ist eine für Mädchen und Frauen, aber auch für Jungen und Männer fatale Entwicklung ...“ (ebd. S. 131).

Ist der hier möglicherweise ankonditionierte Leistungsdruck eine der Ursachen für die offenbar so verbreiteten Erektions-/Potenzstörungen bei Männern? Für das verbreitete Missverständnis zwischen Männern und Frauen beim Sex? Für den ausbleibenden Orgasmus bei Frauen unter Bedingungen von Stress und Leistungsdruck? „Noch immer kommen Männer zu früh, zu oft, zu schnell oder gar nicht“, schreibt Christiane Schmerl (2000, S. 151). Die Schwierigkeit von Männern, ihre sexuellen Reaktionen zu kontrollieren, mag ein Ergebnis des „Masturbationsmarathons“ sein, der nicht wenigen Jungen zugeschrieben wird (Schnack/Neutzling: „Jungen masturbieren wie die Weltmeister“, 1993, S. 136). Der berühmte US-amerikanische Sexualforscher Alfred Kinsey fand heraus, dass Jungen mit 15 Jahren bis zu 23 mal in der Woche zu Bildern und Bildfantasien masturbieren (vgl. Schmerl S. 150), und er meinte, dass bei Männern die höchste sexuelle Leistungsfähigkeit auf das 16./17. Lebensjahr falle (vgl. Jackson 2000, S. 104), und er sorgte sich darum, wie sie diese Potenz ausleben könnten.

Hier nun drängt sich der alte Mythos vom unkontrollierbaren Sexualtrieb auf, der mittlerweile der Erkenntnis eines sozialen sexuellen Lernprozesses gewichen ist - doch nicht in den öffentlichen Inszenierungen! Und nicht in deren Wirkung auf Jungen, deren sexuelle Betätigung oftmals Kompensation und Ausgleich von Unsicherheiten und Ängsten bedeutet und die auf solche Weise leicht lernen, Spannungen jeglicher Art sexuell zu lösen als ein Weg, der ihnen medial und in der Gleichaltrigenkultur als „männlich“ vorgeführt wird (vgl. ebd., Heiliger/Engelfried 1995, Karl 1993, Sielert 1994). „Männliche Sexualität bietet sich als eine ideale Form der männlichen Lebensbewältigung an“ (Winter 1993, S. 82). Nach ausgiebigem entsprechendem Training, meinen Schnack und Neutzling, habe sich am Ende der Pubertät (...)

"erwiesen, dass das Bild vom triebhaften Mann der Wirklichkeit zu entsprechen (scheint)" (Schnack/Neutzling 1993, S. 239).

Auch die Zentrierung auf Penis und Penetration als eigentlichem Instrument und Handeln hat dann die Oberhand gewonnen und alle anderen Formen und Organe, die der Sexualität zur Verfügung stehen, in den Hintergrund gedrängt - zum eigenen und zum Schaden der Frauen bzw. der SexualpartnerInnen.

3. Zur Auseinandersetzung mit der weiblichen Sexualität

3.1. Geschichte: die „sexuelle Revolution“

Weibliche Sexualität scheint in den öffentlichen Inszenierungen in ihrer Eigenart nicht auf. Sie wird als Funktion männlicher Sexualität dargestellt, dient in ihrer Darstellung der männlichen Erregung, nicht der weiblichen. Bei keinem dieser Bilder und Szenen geht es um Lust von Frauen, ist weibliche Lust sogar beim genauen Blick auf die Szenen und Handlungen ausgeschlossen.

Die Auseinandersetzung mit weiblicher Sexualität ab der Mitte des 20. Jahrhunderts entlarvte bekanntlich die Vorstellung vom „vaginalen Orgasmus“ (vgl. Koedt 1975) als Mythos, entdeckte die entscheidende Rolle der Klitoris für den weiblichen Orgasmus. Masters und Johnson (1967, 1973) erkannten, dass Frauen durch Masturbation eher zum Orgasmus kommen konnten als beim Koitus, bei dem es ja entscheidend darauf ankommt, ob der Mann weibliche Sexualität versteht und ob die Frau ihren Körper kennt und ihre Befriedigung einfordern kann. Masters und Johnson schätzten aufgrund ihrer Laborforschung die sexuelle Potenz der Frau wesentlich höher ein als die des Mannes („multiorgasmisches Potenzial“, „breit gefächerte Ansprechbarkeit“) und sorgten sich eher um das - offenbar nicht seltene - sexuelle Unvermögen des Mannes, Erektion zu erlangen oder aufrecht zu erhalten (vgl. Jackson 2000, S. 106). Der so genannten „sexuellen Revolution“ der 60er Jahre wird z.T. auch heute noch vor allem durch die Erfindung der Anti-Baby-Pille eine sexuelle Befreiung der Frau zugeschrieben, die von Seiten der Frauenbewegung allerdings bestritten wird, „weil sie den grenzenlosen männlichen Zugriff auf die Körper der Frauen mittels peniler Penetration vorschrieb“ schreibt die US-amerikanische Soziologin Margret Jackson in ihrer Auseinandersetzung mit der Sexualforschung (ebd. S. 106). „Weibliche Sexualität wurde umgestaltet nach dem Modell männlicher Sexualität, so dass wir nun angehalten werden, mit Männern gleichzuziehen oder sie sogar in ihrer sexuellen Kapazität zu übertreffen“ (ebd. S. 111).

Auch die gesundheitlichen Schäden, die die Anti-Baby-Pille anrichtete, machten bald klar, dass die so genannte Befreiung heterosexuell und koital gedacht war - allerdings unter Berücksichtigung des Erkenntniszugewinns über die Bedeutung der Klitoris und anderer erogener Zonen, die ein Mann im sog. „Vorspiel“ zu stimulieren lernte, um dann zum Koitus überzugehen, der weiterhin als die eigentliche Sexualität galt. Die Kritik an der Pille machte erfinderisch: Die Vielfalt nicht koitaler Sexualität kam zu Ehren, Homosexualität geriet als Alternative ins Blickfeld, die Aneignung des weiblichen Körpers durch die Frauen selbst via Erkenntnisse in vaginaler Selbstuntersuchung mit dem Plastik-Spekulum und der Auseinandersetzung mit alternativen Methoden von Verhütung und Abtreibung verstärkten Unabhängigkeit von Männermedizin und männlicher sexueller Praxis (vgl. Hexengeflüster 1976). Wie sieht es mittlerweile mit der Weiterentwicklung der weiblichen Sexualität aus? Die Pille für den Mann hat noch nicht richtig Fuß gefasst, so dass die Verantwortung für die Verhütung im Wesentlichen noch bei den Frauen liegt. Die Bedrohung durch Aids hat immerhin einen recht großen Sprung zur Benutzung des Kondoms bewirkt, wie die Befragungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) zur Jugendsexualität deutlich machen. Die Eheberatung rät Männern, beim Sex mit einer Frau etwas langsamer zu sein, Frauen, weniger zögerlich und schneller zu sein (vgl. Schmerl 2000, S. 151). Masturbation hat bei Frauen noch immer etwas Verschämtes, das Zurückstellen eigener Bedürfnisse hinter denen des Mannes ist wohl nicht aus der Mode gekommen. Lustlosigkeit ist laut Gunter Schmidt ein Problem, das in Beratungen am häufigsten (zu 60%) zur Sprache gebracht wird (vgl. Schmidt 1996).

3.2. Mädchen: emanzipatorische Erwartungen nach ihrem Orgasmus?

Bei den Mädchen ist nun heute von einigen Veränderungen die Rede, wenn wir den Befragungen zur Jugendsexualität Glauben schenken können, die seit den 90er Jahren in kurzen Zeitabständen Entwicklungen zu erfassen versuchen. Die These „Mädchen haben aufgeholt“, seien emanzipiert im Verhältnis zum anderen Geschlecht, die allgemein verbreitet wird (vgl. Heiliger 2000), spiegelt sich auch in Botschaften aus den Befragungen und Praxisberichten zur Jugendsexualität wider. Mädchen gehen heute davon aus, stellt Anne Schwarz vom Tübinger Institut für frauenpolitische Forschung (2000) fest, dass sie ein Recht auf sexuelle Erfahrungen haben. Sie sind der „Überzeugung, jederzeit aktiv ihre Freiheitsgrade selber bestimmen zu können. Sie übernehmen zunehmend die Initiative in sexuellem Kontakt mit Jungen und weigern sich, sich auf die Spielregeln von Jungen einzulassen“ (ebd. S. 31). Mädchen, die von Anne Schwarz befragt wurden, lehnten bei Jungen „die dominante Position bei der Beziehungsaufnahme und ein Drängen zu sexuellen Erfahrungen grundlegend ab“ (ebd. S. 32).

Während Jungen Sexualität noch als „ein Rückzugsfeld männlichen Selbstverständnisses“ (Mundig 1995, S. 30) kultivieren und ihre Dominanz durch markige Sprüche und gewalttätige Begriffe fürs Miteinanderschlafen unter Beweis stellen wollen, konfrontieren Mädchen und Frauen Jungen und Männer mit emanzipierten Erwartungen auf ihren Orgasmus (vgl. ebd.). In den Befragungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung geben Mädchen konstant höhere Zahlen für das Erleben von Geschlechtsverkehr an als Jungen: 2001: 14-jährige Mädchen 11% versus 8% Jungen, 15-Jährige Mädchen 25%, 18% Jungen, 16-Jährige 40% Mädchen, 37% Jungen, 17-Jährige 66%, Jungen 61% (BZgA Forum 1/2002, S. 13). Aber Petting steht bei den Mädchen mit wachsendem Alter hoch im Kurs und ist diejenige Sexualitätsform, in der sie ehesten einen Orgasmus erleben (vgl. Bültmann 1996, s.u.). Doch insgesamt kommt der Stellenwert von Sexualität bei Mädchen erst nach Musik hören, Shopping und Mode, ist ihnen also nicht allzu wichtig (vgl. Schwarz 2000, S. 35, mit Bezug auf Starke 1999).

Aber trotz der Botschaft der Emanzipation von Mädchen in ihren sexuellen Wünschen stellt Anne Schwarz in ihrer Studie fest, dass Mädchen sich insgesamt in ihren Sexualisierungsprozessen den Jungen doch unterordnen (Schwarz 2000, S. 30). Trotz Aushandlung und zunehmender Initiative legen sie kein forderndes Verhalten an den Tag, um Jungen zu verändern, und sie „beklagen zunehmend, dass sie ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht als wenig lustvoll und befriedigend empfinden“ (ebd. S. 34). So stellt auch Gabriele Bültmann von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in ihrer Studie zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit fest: „Mädchen beschreiben die ersten Erfahrungen (...) im Vergleich zu Jungen wesentlich seltener als sexuell befriedigend, es hat ihnen weniger Spaß gemacht und sie wollen es seltener wieder tun“ (Bültmann 1996, S. 89). Schon in der Untersuchung von Schmidt und Lange (1993) äußerten sich Mädchen kritisch über das Verhalten der Jungen, z.B.: „Mädchen funktionieren eben einfach nicht so auf Knopfdruck; das verstehen Jungen so schwer“.

3.3. Tabuisierung von Masturbation

Die Beschäftigung mit dem eigenen Körper in der Masturbation ist bei den Mädchen (weitgehend) tabuisiert im Unterschied zu den Jungen. Daher verwundert es nicht, dass „nicht einmal jedes dritte westdeutsche Mädchen (29%) (...) seinen ersten Orgasmus durch Selbstbefriedigung erlebt, dagegen ist dies bei 41% der Mädchen beim Petting (...) der Fall“ (Bültmann 1996, S. 90), aber nur bei 25% beim Koitus. Weller (1992) hat unter ostdeutschen Jugendlichen 82% masturbationserfahrene Jungen und 41% Mädchen ausgemacht und herausgefunden, dass die früheren Fehlinformationen über schädliche Auswirkungen von Masturbation bei ihnen nicht mehr greifen. Dennoch sind bei den Mädchen die Vorbehalte gegenüber der Masturbation noch beträchtlich: „Die Auffassung, dass ‚normale‘ Mädchen nicht onanie-

ren, ist so verinnerlicht, dass sie nicht einmal mehr als gesellschaftliches Gebot wahrgenommen wird, sondern als Folge des natürlichen Fehlens eines entsprechenden Bedürfnisses erscheint" (Schetsche/Schmidt 1996, S. 12, bei Limmer/Holler 1998, S. 24). Im Abbau der Vorbehalte und in der Ermutigung von Mädchen zur Selbstbefriedigung sieht Bültmann (1996) "angesichts der Therapiehäufigkeit von Orgasmus Störungen bei Frauen eine zentrale Aufgabe sexualpädagogischer Arbeit mit Mädchen" (Bültmann 1996, S. 90). Doch ist wohl zunächst auch eine Ausblendung des Themas auf der Seite der Forscherinnen zu bearbeiten, denn die Wiederholungsbefragungen der BzGA zur Jugendsexualität thematisieren Masturbation gar nicht und zeigen damit ein Sexualitätsverständnis, das sich primär auf Geschlechtsverkehr reduziert und allenfalls (heterosexuelle) Formen nicht koitaler Sexualität abfragt. Ein noch größeres Tabu betrifft Homosexualität, respektive lesbische Sexualität. Während Jungen bekanntlich zu einem großen Teil sexuelle Erfahrungen mit anderen Jungen erleben, diese allerdings nicht unter homosexuell einordnen, sind die Vorurteile und Ängste bei Mädchen ungleich höher, woraus sich nach Bültmann gleichfalls eine wichtige sexualpädagogische Aufgabe ergibt (vgl. ebd.).

Für Mädchen gilt als Sexualität in der Regel nur der heterosexuelle Geschlechtsverkehr, incl. heterosexuelles Petting (vgl. Preiß/Schwarz/Wilser 1996). Damit verhalten sie sich im Wesentlichen traditionell im Rahmen der allgemeinen, gesellschaftlich legitimierten und vorgeführten Sexualform. „Interessanterweise“, beobachteten die Mitarbeiterinnen des Mädchengesundheitsladens Stuttgarts, „haben aber viele von ihnen autoerotische und/oder erotisch-sexuelle Erfahrungen mit anderen Mädchen (...) Diese zählen für sie jedoch nicht zur Sexualität, was anonyme schriftliche Äußerungen zu den Fragen: Sexualität ist... Sexualität ist nicht ... belegen. Auch die Gespräche mit den Mädchen zeigten immer wieder, wie tabuisiert und schambesetzt z.B. Selbstbefriedigung ist und dass erotisch-sexueller Kontakt zu Freundinnen entweder gar nicht bewusst als sexuelle Kontakte wahrgenommen werden und falls doch, sehr schambesetzt sind" (Preiß u.a. 1996, S. 50, auch Anmerkung 8).

Hochinteressant ist auch die Tatsache, dass es mittlerweile viele Eltern zu geben scheint, die wie nie zuvor im Einverständnis mit der sexuellen Betätigung ihrer Kinder zu stehen scheinen, und dass das Zusammenschlafen häufig im Hause und mit der Billigung der Eltern stattfindet. „Vier Fünftel der koituserfahrenen Jungen und Mädchen (sagen), dass sie mit ihrer festen Freundin oder ihrem festen Freund, sooft sie es wollen, bei einem der beiden zu Hause ungestört sexuell zusammenkommen können, also auch mit Einwilligung der Eltern" (Schmidt/Lange 1993, S. 75). Dieses Setting dient ohne Zweifel vor allem dem Schutz von Mädchen vor ungewünschten Bedrängungen und Praktiken. Sexualität wird durch Offenheit, Schutz und Kommunikation aus der Schmutzdecke, der Triebideologie, falschen Gefühlen, Verwirrungen und folgenreichen Unsicherheiten herausgeholt und zum sozial verantwortlichen und kontrollierten Prozess.

3.4. Chancen für eine ganzheitlich gelebte Sexualität?

Gunter Schmidt allerdings wertet seine eigenen Forschungsergebnisse als „sexuelle Depression" und folgert, es gebe weniger Vergnügen beim Sex, es sei alles langweiliger und farbloser gegenüber früher, es fehle die Spannung und das Abenteuer. Es gehe alles zu ordentlich zu (vgl. Schmidt/Lange 1993). Er outet sich damit selbst als verhaftet in männlichem Jagd- und Eroberungdenken in der Sexualität. Schmidt beklagt ferner eine „Domestizierung" der Sexualität durch die Familie: „die Sexualität im Jugendalter, die ja auch ein wichtiger Aspekt der Autonomieentwicklung des Jugendlichen und der Loslösung von der Herkunftsfamilie ist, in die Familie hereingeholt, also ein wichtiger Entwicklungsschritt zum Erwachsenen wird familiarisiert, im Wortsinne domestiziert" (ebd.). Ein Artikel in der Beilage der Süddeutschen Zeitung konstruiert hieraus gleich einen „inzestuösen Sog" der Familie, sich alles einzuverleiben (Zimmer/Pfeiffer 1991).

Diese negative Bewertung von Schutz und Konsensfindung ignoriert den zumindest behaupteten großen Fortschritt in Bezug auf sexuelle Bedürfnisse, z.B. im Anwachsen emotionaler

Erlebnisfähigkeit von Jungen und im Abbau der Vorstellung von männlicher Überlegenheit auch in der Sexualität und der Fixierung auf den Koitus als angeblich wesentlichem Ziel und Kern sexuellen Erlebens.

Die gegenwärtig festgestellte Entwicklung im Bereich der Sexualität von Mädchen und Jungen könnte ja als große Chance gesehen werden, dass Sexualität von beiden Geschlechtern perspektivisch befriedigender und ganzheitlicher gelebt werden kann. Offenbar beginnt eine gewisse Anzahl von Jungen, vom Macho-Ideal abzurücken und eine psychosexuelle Identität zu entwickeln, die sie ganzheitlicher erleben lässt und sie auch zufriedener macht. Viele Jungen befürchten „bei den ersten sexuellen Begegnungen heute weniger die Impotenz als die Inkompetenz“ (Zimmer/Pfeiffer 1991, S. 18). Sexuelle Kompetenz im Umgang mit Partnerinnen ist nach den Aussagen von Schmidt für viele Jungen ein wichtiger Teil ihres Männlichkeitsverständnisses geworden und Sexualität hat einen neuen Stellenwert für sie bekommen: „Die Jungen erleben ihre Sexualität heute weniger dranghaft oder triebhaft als 1970 und sie sind 'romantischer' d.h. sie binden Sexualität heute stärker an Liebe, Beziehung und Treue als früher“ (Schmidt/Lange 1993, S. 75).

4. Sexuelle Übergriffe sind ein weit verbreitetes Problem

Dass Schutz von Mädchen vor ungewünschter sexueller Annäherung jedoch nach wie vor - trotz aller Reden von der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, der Emanzipation der Mädchen und dem Aufholen von Jungen auf sozialem Gebiet - notwendig ist, zeigen die hohen Zahlen bei den Angaben von Mädchen zu sexuellen Übergriffen: „Zwei Drittel der Mädchen im Alter von 16 oder 17 Jahren geben an, mindestens einmal sexuell traktiert worden zu sein. Bei den Jungen ist es jeder Vierte“ (Sigusch 2003, S. 5). Knapp ein Zehntel der Mädchen wurden Opfer eines schweren Übergriffs wie eines erzwungenen Geschlechtsverkehrs (vgl. ebd.).

Die Befragung von Schmidt zur Jugendsexualität ergab, dass 53% aller westdeutschen Mädchen schon eine Situation, 26% zwei Situationen und 21% drei bis sechs Situationen sexueller Gewalt oder Belästigung erfahren haben. Bei der Art der sexuellen Belästigung handelte es sich bei 49% der Fälle um verbale/nonverbale Belästigung, bei 56% um Anfassen und Befummeln, bei 11% um Küsse, bei 10% um erzwungenes Petting, bei 12% um den Versuch, Geschlechtsverkehr zu erzwingen, und bei 5% um erzwungenen Geschlechtsverkehr (vgl. Schmidt 1993). Ein Drittel aller befragten Mädchen im Westen, ein Viertel im Osten sagten, sie befürchten, sexuell ausgebeutet oder bedrängt zu werden (vgl. ebd.).

Carmen Lange kritisiert an den Untersuchungen zur Jugendsexualität, dass Gewalt und Belästigungen bisher ausgeblendet blieben (vgl. Lange 2000). In der Folge würden falsche Thesen von einer angeblichen „Angleichung der Geschlechter in der Sexualität“ aufgestellt. Sie führte selbst eine Befragung an 16- bis 17-jährigen Großstadtjugendlichen zu sexueller Gewalt durch, die die zitierten Daten bestätigte: 50% der Mädchen und 20% der Jungen hatten sich schon einmal sexuell belästigt gefühlt oder sexuelle Gewalt erlebt - in aller erster Linie durch Jungen und Männer, im Westen waren es zwei Drittel der Mädchen und 25% der Jungen! (vgl. ebd. S. 217). Auch Anne Schwarz bestätigt aus ihren Gesprächen mit Mädchen: „Fast alle Mädchen fühlten sich schon mehrfach sexuell von Jungen bedrängt (...) und haben teilweise massive Gewalterfahrungen mit Gleichaltrigen gemacht“ (Schwarz 2000, S. 31). Barbara Krahe u.a. (1999) haben an der Potsdamer Universität eine Studie zu „sexueller Aggression zwischen Jugendlichen“ durchgeführt, in deren Rahmen sie 560 Jugendlichen zwischen 17 und 20 Jahren befragt haben. Sie kommen aufgrund ihrer Ergebnisse zu dem Schluss, dass „in Deutschland sexuelle Gewalt in den Beziehungen Jugendlicher und junger Erwachsener ein verbreitetes Problem darstellt. 25% der befragten Frauen berichteten unfreiwillige sexuelle Kontakte, die sich strafrechtlich definierten Tatbeständen zuordnen lassen“ (ebd., S. 165).

Im Einzelnen zeigten die Ergebnisse, dass „fast ein Viertel der Frauen schon einmal durch verbalen Druck gegen ihren Willen zum Petting gedrängt wurde, bei fast jeder Fünften wur-

de versucht, sie durch Androhung oder Einsatz körperlicher Gewalt zum Petting zu zwingen. Mehr als ein Viertel gab an, ein Mann habe versucht, sie durch Verabreichen von Drogen oder Alkohol zu unfreiwilligem Geschlechtsverkehr zu bringen" (ebd., S. 171). Zum Geschlechtsverkehr gezwungen wurden effektiv 6,3%, wobei unfreiwilliger Geschlechtsverkehr mit verbaler Druckausübung am häufigsten im Kontext fester Beziehungen vorkam, Androhung und Einsatz von Gewalt eher durch den Opfern vorher unbekannte Täter. Die Ergebnisse zeigten ferner, „dass die noch relativ jungen männlichen Befragten bereits in erheblichem Umfang über den Einsatz von Strategien berichten, mit denen sie Frauen gegen ihren Willen zu Sexualkontakten gebracht haben bzw. zu bringen versuchten" (ebd., S. 174), wobei neben psychischem Druck in besonderem Maße auch Alkohol und Drogen eingesetzt wurden.

Die Autorinnen zogen aus ihren Befunden die Schlussfolgerung, dass „eine intensivere Beschäftigung mit der Problematik sowohl im Hinblick auf die Identifizierung von Risikofaktoren als auch im Sinne der Entwicklung von Präventionsmaßnahmen erforderlich ist" (ebd., S. 175).

5. Den Prozess der sexuellen Sozialisation von Mädchen und Jungen begleiten

Hinsichtlich der Förderung selbst bestimmter Sexualität ist es also dringend notwendig, die Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, dass Jungen Mädchen in beträchtlichem Maße unter Druck bringen, sexuelle Handlungen zu dulden, oder dass sie solche erzwingen. Es steht an, Jungen systematisch zu begleiten auf dem Weg ihrer sexuellen Sozialisation, um eine triebhafte Entwicklung ihrer Sexualität zu verhindern, wie oben an einem Zitat von Schnack und Neutzling (1993) erläutert wurde (vgl. auch Heiliger/Engelfried 1995). Es sollte ihnen frühzeitig vermittelt werden, dass Sexualität in Übereinstimmung mit dem Partner/der Partnerin gelebt/erlebt werden will. Es muss ferner deutlich ausgedrückt werden, dass es abzulehnen ist, eine andere Person zur Befriedigung von sexuellen und Machtbedürfnissen zu benutzen, und dass die Ausübung von Zwang und Gewalt strafbar ist.

Sexualität von Jugendlichen zeigt sich in vielfacher Weise auch an der Schule, wo entsprechende Inhalte vermittelt werden können. Hier probieren Mädchen ihre Attraktivität aus und hier üben sich Jungen in Dominanz und sexuelle Verfügung über Mädchen ein. Dies geschieht vor allem verbal: durch Beschimpfungen der Mädchen als Huren, Nutten, Schlampe - und die Jungen wissen genau, dass sie damit die Mädchen sexuell abwerten und beleidigen -, aber auch durch Bedrängen, Anfassen, Anstarren, sexistische Zeichnungen und Sprüche an Tafeln, Schulbänken und an Klotüren und -wänden. Wenn Mädchen gefragt werden, was sie von den Jungen zu erdulden haben, so berichten sie davon gleichermaßen wie in der Untersuchung von Carmen Lange oder Barbara Krähe u.a.. Die gleiche Erfahrung wurde in München mit Fragebogenaktionen und Projekttagen in Schulen im Rahmen der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen gemacht (vgl. Heiliger 2000).

Sexualpädagogik ist der Ansatz, in den auch diese Themen hingehören, nicht nur Aufklärung über Verhütung und Geschlechtsorgane. Es liegt auf der Hand, dass die Übersexualisierung des Alltags mit der Botschaft der allzeitigen sexuellen Verfügbarkeit der Frau das sexuelle Verhalten von Jungen und jungen Männern nachhaltig beeinflusst, sie unter Druck bringt, dem vorgeführten Männlichkeitsverständnis nachzueifern, die Mädchen andererseits unter Druck bringt, sich sexuell attraktiv zu präsentieren.

Für diese Botschaften muss die Gesellschaft Verantwortung übernehmen. Wenn die Medienkontrolle hinsichtlich pornografischer Darstellung von Frauen nicht gelingt - bisherige Versuche scheiterten -, so braucht es eine ständige Aufarbeitung und Korrektur mit Jugendlichen. Für Jungen geht es dabei darum, die subtile Wirkung des Heimlichen, Schmutzigen, Triebhaften in der Entwicklung ihrer Sexualität aufzuheben, und für Mädchen darum, die Übernahme des „männlichen Blicks" zu verhindern, die ihre Identifikation mit der Unterlegenheit im Geschlechterverhältnis fördert. Ziel wäre es, zu einer gleichberechtigten und lustvollen Sexualität zwischen Partnern und Partnerinnen, einem gleichberechtigten und re-

spektvollen Geschlechterverhältnis sowie zu gelassenen Individuen zu kommen, die ganz für sich alleine entscheiden, ob, wann, wie und mit wem sie ihre Sexualität teilen wollen, und die nicht im Traum daran denken, andere Wesen sexuell herabzusetzen oder sie zum Sex mit ihnen zu zwingen.

Übrigens werden die in der Gesellschaft verfügbaren sexuellen Botschaften auch schon von kleinen Kindern aufgenommen und in sexualisierten Verhaltensweisen bis hin zu direkten sexuellen Übergriffen umgesetzt, wie in Kindergärten und Horten in zunehmendem Maße beobachtet werden kann. Auch hier wird schon nicht nur harmlos „Doktor“ gespielt, um sexuelle Neugier zu befriedigen, sondern werden auch bereits „sexuelle Handlungen unfreiwillig, d.h. mit Druck durch Versprechungen, Anerkennung oder körperliche Gewalt ausgeübt“ (vgl. Strohalm e.V. 2003, S. 21). Die Unsicherheit vieler erwachsener Bezugspersonen, solche Verhaltensweisen als Übergriffe zu erkennen und sie nicht für harmlose Spielereien zu halten, scheint sehr groß zu sein, was Unterstützung erforderlich macht.³ Wie positiv Jungen u.U. darauf reagieren können, wenn sexistisches Verhalten Mädchen (oder auch Jungen) gegenüber kommentiert und korrigiert wird, zeigt das Beispiel eines Jungen aus den oben erwähnten Projekten an Schulen zu Gewalt von Jungen gegen Mädchen im Rahmen der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen (vgl. Heiliger 2000). In einer Realschule beaufsichtigte ein Lehrer die Schülerinnen bei der Beantwortung des Fragebogens in der Aula. Einen Jungen fragte er bei der Abgabe des ausgefüllten Fragebogens, wie es denn für ihn gewesen sei, diesen Fragebogen auszufüllen. Da dieser eingangs eine Definition von Gewalt von Seiten der Mädchen enthielt mit allen Verhaltensweisen, die Mädchen als Belästigung, Beleidigung und Verletzung empfinden (Hure, Nutte, Schlampe nennen, bedrängen, anstarren, sexistische Zeichnungen, sexuelle Übergriffe, Antatschen usw.), antwortete der Junge „Ich bin ein Schwein!“ Auf die Frage des Lehrers, ob er denn schon vergewaltigt oder getötet habe, antwortete er: „Nein das nicht, aber alles andere habe ich schon gemacht“. Diese Antwort beschäftigte den Lehrer dermaßen, dass er zwei Wochen später den Jungen noch einmal ansprach, ob er sich noch erinnere, was er damals gesagt habe. „Das weiß ich genau“, antwortete der Junge, „ich habe gesagt, ich bin ein Schwein“. Der Lehrer reagierte wieder irritiert und fragte noch einmal nach, was er denn nun tun wolle. Darauf erhielt er zur Antwort: „Ich habe weiter darüber nachgedacht und habe jetzt eine neue Freundin und habe mir vorgenommen, dass ich so etwas nicht wieder tue“. Die Verblüffung des Lehrers war perfekt. Er hatte nicht mit solch einer unmittelbaren Wirkung der Schulaktion gerechnet und war überwältigt von diesem positiven Ergebnis (vgl. Heiliger 2000).

Literatur

Bültmann, Gabriele: Sexualpädagogische Mädchenarbeit. Expertise im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 1996

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Meine Sache. Dokumentation einer Fachtagung zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit, Köln 2000

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Jugendsexualität. Wiederholungsbefragung von 14-17-Jährigen und ihren Eltern. Ergebnisse der Repräsentativbefragung aus 2001, Köln 2001

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern. Kurzzusammenfassung der Endergebnisse der Wiederholungsbefragung 1996

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Jugendsexualität 1998, Köln 1998

Dannenbeck, Clemens/ Jutta Stich: Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter, hrsg. von der BzGA, Köln 2002

Das Verschwinden der Pubertät, in: Spiegel 50/1998

„Für immer in Liebe?!“ Weiterentwicklung der Sexualpädagogik im Münchner Verbund, Dokumentation einer Fachtagung, hg. von der Landeshauptstadt München, Referat Gesund-

heit und Umwelt, München 2000

Gluszczynski, Andreas: „und dann wackelt das ganze Bett" Wie Kinder sexuelle Darstellungen in den Medien erleben", in: Pro Familia Magazin, 3-4/1998, S. 23-25

Heiliger, Anita/ Constance Engelfried: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a.M. 1995

Heiliger, Anita: Jeder Mann ein potentieller Täter? Männliche Sozialisation und sexuelle Übergriffe auf Mädchen und Frauen, in: Gitti Hentschel (Hrsg.): Skandal und Alltag. Sexueller Missbrauch und Gegenstrategien, Berlin 1996, S. 211

Heiliger, Anita: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Opladen 2000

Heiliger, Anita: Mädchenarbeit im Gendermainstream. Ein Beitrag zu aktuellen Diskussionen, München 2002

Jackson, Margaret: Sexualwissenschaften und die Universalisierung männlicher Sexualität, in: Schmerl u.a., a.a.O., S. 99-115

Karl, Holger: Altes aus Phantasialand. Jungensexualität und die Praxis antisexistischer Jungenarbeit, in: KjuG, 3/93, S. 86-91

Kinder werden mit Porno-Spam-Mails überrollt. 76% der Kids haben Account. Meldung v. 10.6.2003 in: pressetext.de/pte.mc?pte=030610009 von pressetext.austria

Koch, Friedrich: Leben wir heute in einem emanzipierten Zeitalter? Drei Jahrzehnte neue Sexualerziehung, in: Pädagogik, 4/1998, S. 6-8

Koedt, Anne: Der Mythos vom vaginalen Orgasmus, in: Vaerting, Mathilde: Frauenstaat und Männerstaat, Berlin 1975, S. i-ix

Krahè, Barbara: Sexuelle Aggression zwischen Jugendlichen, in: Zs. für Sozialpsychologie, 2-3/1999, S. 165-178

Lange, Carmen: Sexuelle Belästigung und Gewalt, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Meine Sache. Dokumentation einer Fachtagung zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit, Köln 2000, S. 216-220

Limmer, Christa/ Horst Holler: Selbstbefriedigung. Auch heute noch ein wichtiges Thema in der Sexualerziehung?!, in: Pädagogik, 4/1998, S. 24 -26

Masters, William/ Virginia Johnson: Die sexuelle Revolution, Frankfurt a.M. 1967

Masters, William/Virginia Johnson: Impotenz und Anorgasmie, Frankfurt a.M. 1973 *Millhofer, Petra/ Ulrike Krettmann/Andreas Gluszczynski*: Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl von 9-13-jährigen Mädchen und Jungen (3. - 6. Klasse), Zwischenbericht zum Forschungsprojekt, Bremen 1996

Mundig, Reinhold: Sexualpädagogische Jungenarbeit. Expertise im Auftrag der BZgA, Köln 1995

Ostbomk-Fischer, Elke: Geheime Botschaften in der Sexualerziehung, in: „Für immer in Liebe?!" Weiterentwicklung der Sexualpädagogik im Münchner Verbund. Dokumentation einer Fachtagung, hrsg. von der Landeshauptstadt München, Referat Gesundheit und Umwelt, München 2000, S. 21-28

Preiß, Dagmar/ Anne Schwarz/Anja Wilser: Mädchen - Lust und Last der Pubertät. Ein sexual- und gesundheitspädagogisches Modellprojekt zur Beratung junger Mädchen, Frankfurt a.M. 1996

Rahmenkonzept zur Sexualaufklärung der BZgA, Köln 1994

Schmerl, Christiane/ Stefanie Soine/Marlene Stein-Hilbers/ Birgitta Wrede (Hrsg.): Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften, Opladen 2000,

Schmerl, Christiane: Phallus in Wonderland. Bemerkungen über die kulturelle Konstruktion 'Sex=Natur', in: Schmerl u.a., a.a.O., S. 139-162

Schmidt, Gunter/ Carmen Lange: Von der 'Sexuellen Befreiung' zum 'Geschlechterkampf'. Veränderungen der Jugendsexualität zwischen 1970 und 1990, in: Kind, Jugend und Gesell-

schaft, 3/1993

Schmidt, Gunter (Hrsg.): Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder, Stuttgart 1993

Schmidt, Gunter: Das Verschwinden der Sexualmoral. Über sexuelle Verhältnisse, Hamburg 1996

Schmidt, Gunter: Spätmoderne Sexualverhältnisse, in: Schmerl u.a., a.a.O., S. 268-279

Schnack, Dieter /Rainer Neutzling: Die Prinzenrolle. Über die männliche Sexualität, Reinbek 1993

Schwarz, Anne: Mädchen auf dem Weg zu einer selbst bestimmten Sexualität, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Meine Sache. Dokumentation einer Fachtagung zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit, Köln 2000, S. 28-38

Sielen, Uwe: Jungenarbeit, Weinheim und München 1989

Sielert, Uwe: Jungen und sexuelle Identität: Erste Annäherungen an ein widersprüchliches Thema, in: BzGA (Hrsg.): Dokumentation der 1. Europäischen Fachtagung „Sexualaufklärung für Jugendliche“, Köln 1994

Sigusch, Volkmar: Vom König Sex zum Selfsex. Über gegenwärtige Transformationen der kulturellen Geschlechts- und Sexualform, in: Schmerl u.a., a.a.O., S. 229-249

Sigusch, Volkmar: Von der Wollust zur Wohllust, in: Pro Familia Magazin, 3/2003, S. 4-7

Strohalm e. V.: „Ist das eigentlich normal?“ Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Leitfaden zur Verhinderung und zum pädagogisch-fachlichen Umgang, Berlin 2003

Wanzeck-Sielert, Christa: Sexualpädagogische Hypothesen im Kontext von Jugendkulturen und Sexualforschung, in: BzGA-Forum, 1/2001, S. 26-31

Weller, Konrad: Sexualität und Partnerschaft der 16-18jährigen Ostdeutschen im Vergleich 1980-1990, Bericht der Gesellschaft für Sexualwissenschaft, Leipzig 1992

Winter, Reinhard: Sexualität als Lösung? Bewältigungsprobleme von Jungen und Männern und Sexualität, in: KjuG, 3/1993, S. 79-84

Zimmer, Katharina/ Claus Pfeiffer: „Jugendsexualität“, in: Süddeutsche Zeitung Magazin, 47/1991

³ Das Projekt Strohalm e.V. aus Berlin hat diesem Problem aktuell eine Broschüre gewidmet, die zum Umgang mit kindlicher Sexualität informiert und sehr zu empfehlen ist (vgl. Strohalm e.V., 2003)